

Namen sind Krawall und Brauch

Die Unsitte, Straßen nach Persönlichkeiten zu benennen, ist die alltäglichsste und hartnäckigste Form des Führerkults. Es wäre an der Zeit, sie abzuschaffen

Von Benno Schirrmester

Straßen nach Personen zu benennen, ist eine Unsitte: Zur gängigen Praxis avanciert ist sie erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, in dem eine reaktionäre Oberschicht im Geiste Thomas Carlyles scharf darauf war, ihre Kriegs- und Geistesheroen zu verehren, sie auf Sockel zu stellen, sie als Wegmarken, als charismatische Genies zu verehren. So haben die Nazis gleich nach der Machtübernahme eine erstaunlich massive Gesetzgebung begonnen, auf diesem Feld für Vereinheitlichung zu sorgen. Empfohlen werden dabei neben Flurbezeichnungen „örtliche Persönlichkeiten“ und dann noch gesondert „Namen berühmter und verdienter Persönlichkeiten“.

Das Ziel dieser Benennungspolitik sei, „die politische Vergangenheit in der Gegenwart lebendig zu machen und dadurch bestimmte politische Gesinnungen zu bekennen“, hat ein hannoverscher Regierungsrat im Juli 1933 im Reichsverwaltungsblatt resümiert. Straßennamen sind insofern der alltäglichsste Ausdruck des Führerkults.

Es wäre an der Zeit, den hinter sich zu lassen, statt sich immer wieder im Ringen um die Frage zu verhaseln, welcher Namenspatron nun wirklich nicht mehr tragbar ist, oder umgekehrt, warum Anwohner*innen eines nach Nazischergen, Judenhasern oder Kolonialisten benannten Weges oder Platzes auf dessen öffent-

liche Ehrung nicht verzichten können.

Denn um Gedenken, also kritisches, historisches Bewusstsein, das zugleich mit dem Namen auch die Tat erinnern müsste, geht es dabei nie: An einem „Kriegsverbrecher-Bontekai“ würden selbst Wilhelmshaven nicht wohnen wollen, ein Reihenhäuschen am „NS-Muse-Miegel-Pfad“ wäre schwer verkäuflich, und dafür, weiter in der „Hitler-Steigbügelhalter-Hindenburg-Straße“ wohnen zu dürfen, zöge auch in Hannover niemand vor Gericht.

Solche Namen würden auch nie vergeben – weil sie eben der einzigen Funktion zuwiderlaufen, die ein Straßennamen neben der örtlichen Indizierung leisten kann: der Verherrlichung. Und die kann wie ein Schlag ins Gesicht derjenigen wirken, die wissen, dass sie Opfer des Patrons geworden sind.

Insofern trifft auch niemals zu, dass diese Straßennamen die plurale Gesellschaft „mit widersprüchlichen Biografien“ konfrontieren würden, was diese auszuhalten habe, wie der Bremer Staatsarchivleiter Konrad Elmshäuser gerne anführt: Denn es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass sich die Biografie der Geehrten über den Straßennamen mittelt.

Die Hamburger Ruete-Platz-Geschichte lehrt eher, dass mitunter selbst bei der Namensvergabe darauf nur sehr oberflächlich geachtet wird. Und ob die Legenden, die das als Anhang am Straßenschild für mehr Auf-

klärung zu sorgen behaupten, Leser*innen finden, hat auch noch nie jemand erforscht.

Als Versuch der Tilgung von Geschichte werden Umbenennungsiniciativen oft gerügt, aber das verkennt natürlich, dass die Praxis, Straßen Persönlichkeiten zu widmen, selbst anti-historisch ist: Sie überschreibt den toponomastischen Gehalt alter Benennungen, sie löscht die in ihnen aufbewahrten sozial-geografischen Informationen und stellt eine Beziehung her zu Menschen, die nur sehr selten etwas mit dem jeweiligen Platz oder Weg zu tun hatten.

Historisch dokumentieren und verstetigen sie nur eine Phase der Erinnerungs- und Eh-

Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass sich die Biografie der Geehrten über den Straßennamen mittelt

rungskultur und zwar meistens einer undemokratischen: Die demokratischen Revolutionen hatten ihre Plätze nach ihren Werten, den Tagen ihres ruhmreichen Kampfs und nach dessen Mitteln benannt. Lutherstraßen hingegen künden in großer Zahl seit Mitte der 1930er-Jahre den großen Reformator, Dichter und Antisemiten.

Menschliche Leben sind kompliziert. Sie passen nicht auf ein

Straßenschild: auf dem werden sie reduziert zu einem Objekt des Gedenkens. Deshalb scheint auch nicht sinnvoll, Straßen nach Personen zu benennen, die Opfer von Gewalttaten geworden sind, von rassistischem Terror, ermordet von einem Regime: es läuft Gefahr, sie auf diesen Status zu reduzieren.

Sicher, es gibt Gegenbeispiele wie den Bremer Marwa El-Sherbini-Platz: Er erinnert würdig an die ägyptische Handballerin, die in Bremen studiert hatte und 2009 in Leipzig von einem Rechtsextremisten ermordet wurde, weil der Platz vom Projekt Köfte-Kosher in einen Ort der Reflexion umgewandelt worden ist. Hier gelingt es, dank regelmäßiger Veranstaltungen und einer permanenten Installation, die Würde der Opfer zu wahren. Ohne solche inhaltliche Arbeit simuliert eine Namensgebung hingegen nur Gedenken.

Durchnummerieren wie in den USA hat etwas sehr technokratisches, aber immerhin: Es provoziert keine fruchtlosen Debatten: in ein paar Dörfern Niedersachsens handhabt man das so, und das reicht doch. Schöner hingegen wäre, dort, wo partout kein echter historisch-geografischer Name passen mag, auf die Liste der ausgestorbenen Tiere und Pflanzen zurückzugreifen, also dessen, was durchs Vordringen des urbanen Raums beseitigt wird. Sie ist quasi unerschöpflich. Sie ist ideologisch unverfänglich. Und sie wächst.

das portrait



Hamburg hat Emily Ruete erst ge- und dann entehrt

Selten hat es ein schöneres Beispiel dafür gegeben, wie man sich durch komplette Ignoranz blamiert, als die Geschichte vom Emily-Ruete-Platz im Finkenau-Quartier in Hamburg. Der neu entstandenen Freifläche am Süden der Leo-Leistikow-Allee diesen Namen zu verleihen hatte die zuständige Bezirksversammlung 2019 beschlossen. Im Januar 2020 wurden die Schilder eingeweiht. „Mit Emily Ruete haben wir eine starke und spannende Persönlichkeit als Namensgeberin des neuen Quartiersplatzes ausgewählt“, lobte eine grüne Kommunalpolitikerin. Allerdings hat dasselbe Gremium dann schon im Frühjahr 2021 beschlossen, den Namen durch den des Nazi-Opfers Teresa Scira zu ersetzen.

Es war aufgefallen, dass die 1844 als Salara bint Said in Sansibar geborene Frau Ruete antöfische Sachen geschrieben hatte. Nicht irgendwo in ihrer erst jetzt aufgetauchten Privatkorrespondenz, sondern in der wichtigsten Quelle für die These, dass die Gattin des Hamburger Kolonialkaufmanns Rudolf Heinrich Ruete – eine starke und spannende Persönlichkeit war: den 1884 erschieneenen „Memoiren einer arabischen Prinzessin“.

Diese wohl erste Autobiografie einer Muslima ist ein Weltbest- und ein Longseller: Die jüngste deutsche Ausgabe erschien 2016. Man hätte da also reingucken können und wäre schnell fündig geworden: Entehrt werden soll die Geehrte wegen dem, was sie im einschlägig „Die Sklaverei“ benannten Kapitel vertritt. Mit dem hatte sie schon ihre Zeitgenoss*innen bewusst provoziert: „Ich weiß, dass ich mir durch meine Auffassung nicht viele Freunde machen werde“, leitet sie ihren Lobpreis dieser damals endlich auch in den USA verbotenen Institution ein.

Könnte man auch mit einer ambivalenten Namenspatronin leben? Ein am Dienstag vorgelegtes Gutachten wirbt dafür, übersieht aber, dass aufgrund der aktuellen Beschlusslage eine Nichtentehrung der arabischen Prinzessin mindestens eine Nichtehrung der Teresa Scira bedeuten würde. Die Tochter einer polnischen Zwangsarbeiterin starb kurz nach der Entbindung. *Benno Schirrmester*



Feldherrn von 1866 verewigt: Moltkestraße in Rendsburg Foto: archiv/ imago

mals Pädagogik studierte und zwei Jahre lang ehrenamtlich in der Kirchengemeinde tätig war. Der Kirchenkreis und die Kirchengemeinde stellten gegen den Mann vor einem Monat Strafanzeige. (epd)

IS-Rückkehrerin verurteilt
Wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung im Ausland in fünf Fällen hat das

Oberlandesgericht Celle eine IS-Rückkehrerin zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren und drei Monaten verurteilt. In einem Fall erfolgte die Tat aus Sicht der Richter in Einheit mit schwerer Entziehung Minderjähriger, in einem weiteren Fall mit Beihilfe zu einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch Versklavung, wie das Gericht am Mittwoch mitteilte. (epd)

Vögel sind bedroht
In Niedersachsen und Bremen verschwinden immer mehr Brutvogelarten aus der Natur. 36 von 212 in den beiden Ländern vorkommende Arten sind aktuell vom Aussterben bedroht, wie aus einer Roten Liste hervorgeht, die am Mittwoch vom niedersächsischen Umweltministerium und dem Landesbetrieb für Wasserwirtschaft,

Küsten- und Naturschutz veröffentlicht wurde. Seit Beginn der Aufzeichnungen sind bereits 15 Arten ausgestorben. Insgesamt fallen 43 Prozent aller betrachteten Arten in die Gefährdungskategorien der Roten Liste Brutvögel 2021, sagte Umweltminister Olaf Lies (SPD). Weitere 14 Prozent stünden auf der Warnliste. „Das sind erschreckende Ergebnisse.“ (epd)

taz * salon kiel

Vom Querdenker zum Russland-Fan

Mit dem Ende der meisten Corona-Maßnahmen haben sich viele Querdenker*innen nun anderen Themen zugewandt: Sie unterstützen Putin gegen die Ukraine oder schließen sich Reichsbürger*innen-Bewegungen an. Schon zuvor hatten Impfgegner*innen gemeinsam mit Neonazis und Verschwörungsideolog*innen demonstriert. Wie ist all das zu erklären?

Wir diskutieren mit dem Rechtsextremismus-Experten und taz-Autor **Andreas Speit**, der in seinem aktuellen Buch „Verqueres Denken“ manche Entwicklung vorausgesehen hat.

Moderation: **Jean-Philipp Baeck**, taz-Redakteur

Dienstag, 14. Juni 2022, 19 Uhr
hansa 48, Hansastraße 48, 24118 Kiel

Eintritt frei

Wir bitten um Voranmeldung unter: anmeldung@taz-nord.de

Mehr Informationen unter: www.taz.de/salon